



September 2022

**Wendelin Pflegeheim**  
Inzlingerstrasse 50  
4125 Riehen

Tel: 061 645 22 22  
[info@aph-wendelin.ch](mailto:info@aph-wendelin.ch)  
[www.aph-wendelin.ch](http://www.aph-wendelin.ch)

**Wendelin Tagesheim**  
Inzlingerstrasse 46  
4125 Riehen

Tel: 061 643 22 16  
[info@th-wendelin.ch](mailto:info@th-wendelin.ch)  
[www.th-wendelin.ch](http://www.th-wendelin.ch)

# Der Heimleiter berichtet

Liebe Bewohnende, liebe Leser des «Wendelinheftlis»

## «Städtereisen»

Ein dankbares Thema, insbesondere im September. Die Tage werden spürbar kürzer, und die Hitze des Sommers geht langsam in milde Temperaturen über. Da bietet sich wieder mal eine Städtereise an. Ich finde, dass das Frühjahr und der Spätsommer/Herbst sich dafür am besten eignen.

Meine letzte Städtereise unternahm ich im Frühjahr. Sie führte mich nach Rom, einer grossartigen Stadt, an der man sich nie sattsehen, und wo man immer wieder Neues erleben kann. Es war mein sechster Aufenthalt in Rom. Früher, als wir noch keine Kinder hatten, war Rom immer die Durchgangsstadt für unsere Reisen nach Sizilien und Sardinien. Später, als die Kinder mit dabei waren, brachten wir ihnen unsere europäische und christliche Geschichte näher, die in dieser Stadt überall noch allgegenwärtig ist. Rom war immer ein ideales Etappenziel, entweder auf dem Hin- oder auf dem Rückweg unserer Ferien. Wir hatten unser Lager mit dem Wohnwagen, später mit dem Wohnmobil, in Lido di Ostia aufgeschlagen. So kamen alle auf ihre Kosten: Kultur, Sigthseeing, Baden, Surfen und Erholung. Wir fahren von hier mit der RER, der Römischen S-Bahn. Sie brachte uns direkt nach Rom, Statione Termini, und von dort mit U-Bahn und Bus zu den Sehenswürdigkeiten der Stadt. Auch wir fragten uns jedes Mal, wie seinerzeit schon Petrus: «Domine quo vadis» (Herr, wohin gehst du?) in abgewandelter Form «wohin sollen wir gehen?» Die Auswahl musste stets eingeschränkt werden, denn die zur Verfügung stehende Zeit reichte oft nur für zwei bis drei Sehenswürdigkeiten. Ich empfehle jedem Romneuling zuerst einmal eine Fahrt mit einem der Doppeldecker-Busse, um die Dimensionen der Stadt und die Lage der einzelnen Sehenswürdigkeiten zu erfassen. Das machen wir inzwischen immer, wenn wir in eine neue, uns noch

fremde Stadt kommen. Dies hilft uns, die verschiedenen Touren so zu planen, um möglichst viel Zeit den Sehenswürdigkeiten widmen zu können.



In Rom besuche ich gerne Restaurants, um die genialen Pasta- und Pesche-Spezialitäten zu geniessen. Ich schwärme für die «Pasta Cacio e Pepe». Sie ist immer wieder phantastisch, eine echte römische Spezialität. «Pasta Cacio e Pepe» sind Spaghetti mit Pecorino und Pfeffer. Cacio bezeichnet dabei den Käse, in diesem Fall Pecorino Romano aus Schafsmilch.

In Rom, direkt vor dem Kolosseum, wollte eine Zigeunerfrau mir mein Portemonnaie aus der Hosentasche stehlen. Zum Glück ist es ihr nicht gelungen. Meine Frau lief mit einem unserer Kinder hinter mir, beobachtete alles und schrie los. Also passen Sie in Rom und auch in anderen Grossstädten unbedingt auf Ihre Geldbörse auf. Übrigens kann man bei Städtebesuchen sein Geld auch auf regulärem Weg schnell loswerden.

Einer meiner weiteren Städte-Favoriten ist Strassburg. Diese Stadt in unserer Nähe besuche ich meist zweimal im Jahr. In der Altstadt rund ums Münster lässt sich herrlich flanieren. Der Elsässer Wein und der Flammenkuchen schmecken mir dort am besten. Auf dem Weihnachtsmarkt, der sich über die ganze Stadt erstreckt, stimme ich mich regelmässig auf die Advents- und Weihnachtszeit ein. Im Sommer laden die vielen Strassen-Cafés zum Verweilen ein und zum berühmten französischen Savoir-vivre. Das Münster zu Strassburg ist eine der bedeutendsten Kathedralen in Europa und einer der grössten Sandsteinbauten der Welt. Strassburg und sein Münster verbinden deutsche und französische Kultur. Die Kirche beherbergt drei Orgeln, davon eine von Andreas Silbermann, dem ältesten Bruder aus der grossen sächsischen Orgelbau-Dynastie.

Wussten Sie, dass 1539 im Münster zu Strassburg der erste urkundlich belegte Weihnachtsbaum der Welt aufgestellt wurde?

Was haben Sie für Erinnerungen, wenn Sie an Städtereisen denken?

Was ist Ihnen dabei passiert, was haben Sie dabei erlebt? Erzählen Sie uns.

Es grüsst Sie herzlichst Ihr

Rainer Herold  
Heimleiter

# Septembermorgen



Im Nebel ruhet noch die Welt,  
Noch träumen Wald und Wiesen:  
Bald siehst du, wenn der Schleier fällt,  
Den blauen Himmel unverstellt,  
Herbstkräftig die gedämpfte Welt  
In warmem Golde fließen.

Eduard Mörike

## Zu uns gezogen sind

Frau	Gertraud Oswald	eingezogen am	03.08.2022
Frau	Margret Trächslin	eingezogen am	16.08.2022
Herr	Ernst Trächslin	eingezogen am	16.08.2022



Wir heissen die neuen Bewohnenden herzlich willkommen, wünschen ihnen ein gutes Einleben und hoffen, dass sie sich bei uns wohlfühlen werden.

## In lieber Erinnerung gedenken wir

Herr	Karl Wunderle	eingezogen am	04.08.2022
		gestorben am	25.08.2022

# Gottesdienste und Morgenbetrachtung

## Gottesdienste

Donnerstag 01.09. Pfarrerin Martina Holder

Donnerstag 08.09. Pater Eugen Frei

## Gedenkgottesdienst

Donnerstag 29.09. 16:00 Uhr

## Morgenbetrachtung

Donnerstag 15.09. Sr. Annette Bader

Donnerstag 22.09. Catherine Kilchenmann

Donnerstag 29.09. Irene Widmer

Die Gottesdienste und Morgenbetrachtungen finden jeweils um **10.00 Uhr** im Mehrzweckraum statt.

Angehörige, Freunde, Bekannte sowie die Mieter der umliegenden Alterswohnungen sind herzlich eingeladen.



## Anlässe im September

Donnerstag	<b>01.09.</b>	11:30 Uhr	Grillmittagessen im Sarasinpark, Treffen Eingangshalle
Freitag	<b>09.09.</b>	15:00 Uhr	Taxi Dancer
Freitag	<b>16.09.</b>	15:00 Uhr	Schlager-Wunschkonzert mit dem Duo Etienne
Freitag	<b>23.09.</b>		Personalfest
Dienstag	<b>27.09.</b>	15:00 Uhr	Erzählcafé mit Claire Trächslin
Freitag	<b>30.09.</b>	15:00 Uhr	Serenade - Classic meets Jazz mit Susanne Hagen (Piano) Andreas Wäldele (Violine) zum mitsingen

# Geburtstage im September

## Bewohnende

05.09. Hanna Wickli	86
07.09. Gertraud Oswald	86
15.09. Olga Trefzer	96
17.09. Ulrich Flückiger	93
24.09. Hilde Schnurr	89
24.09. Leopoldine Loher	93
25.09. Marianne Engel	93

## Tagesheim

13.09. Karin Klingbeil	84
25.09. Ernest Mehler	84

## Personal

06.09. Claudia Dani	Coiffeur
10.09. Hasgül Karadag	Pflege
12.09. Samira Sacker	Service
16.09. Aysel Kumral	Pflege
22.09. Kazim Eryilmaz	Küche
22.09. Thiang Frischknecht	Pflege

# Personelles

## Austritte

31.08. Süheda Yilmaz als Fachangestellte Gesundheit

Für die wertvolle Arbeit bedanken wir uns ganz herzlich und wünschen ihr für die Zukunft alles Gute.



## «Grandpapa» mit drei Teenies in Athen

Pascale Hari, Administration



Mein Grandpapa nahm uns Grosskinder gerne mal mit auf eine Reise. Er sagte immer, er brauche jemanden, der ihm seinen Koffer trägt. Er lief an einem Stock und dies sehr langsam. Einmal nahm er mich für drei Wochen mit nach Kanada, um seinen Sohn, also meinen Onkel, zu besuchen. Ein anderes Mal durfte ich mit ihm und meinem Cousin Marseille und die Provence besuchen. Mein Bruder fuhr mit ihm nach Venedig.

1976 nahm er mich, meinen Bruder, meinen Cousin und meine Tante mit nach Athen. Wir flogen ab Basel mit der Air France. Mein Bruder Alain und mein Cousin Lionel waren 14 und 12 Jahre alt. Ich war damals 16. Während des Fluges sassen wir direkt vor der mittleren Tür. An der Tür befand sich ein grosser Hebel, um sie zu schliessen und auf ihm ein runder, gefrorener Metallknopf. Dieser interessierte uns mehr als alles andere. Wir legten unsere flache Hand darauf und schauten, wer es länger aushielt. Als dann Lionel an der Reihe war hielt ich ihn fest und der Knopf versank in die Tür.

Oh weh, was war nun? Grandpapa informierte den Steward. Der schaute etwas besorgt und begab sich ins Cockpit. Als er zurückkam meinte er, wir sollen uns anschnallen, da die Tür nun

nicht mehr gesichert sei. Schnell schnallten wir uns an und blieben von jetzt an ganz still. Im Landeanflug gabs plötzlich einen Knall – erschrocken, sahen wir uns an: Der Knopf war rausgesprungen! Ja klar, in Athen war es sehr warm und dies hatte ihn aufgetaut. Uff... alles gut!

In Athen angekommen wurden wir in unser Hotel gefahren. Wir staunten über den Verkehr, der strassenweise mehrspurig immer in eine Richtung rollte. Das Hotel befand sich in einem schönen Quartier. Der Hotelier empfing uns mit einem breiten Lachen. Er zeigte uns die Dachterrasse, wo es jeden Morgen ein feines Frühstück gab.

Am ersten Tag machte meine Tante mit Alain und Lionel einen Abstecher auf den Gemüse- und Fischmarkt. Ich blieb mit Grandpapa, und zusammen gingen wir Mittagessen. Wir sassen draussen vor einer Taverne an einem kleinen runden Tisch. Die Atmosphäre war typisch griechisch. Der Kellner stellte unsere Teller mit Fleisch und frischen Salaten vor uns hin und wünschte uns «kali órexi». Grandpapa lächelte und erwiderte :«Chez nous on dit: bon appétit». Die Teller waren sehr gross und vollgepackt mit bunten Salaten. Grandpapa zog seinen Teller näher zu sich und drehte ihn so, dass sein Fleisch vor ihm lag und er es besser schneiden konnte. Er drückte und säbelte mit seinem Messer, bis er einen Bissen abgeschnitten hatte. Dann zog er seinen Teller nochmals näher zu sich und säbelte weiter, aber oh je! Der Teller machte einen «Salto» direkt auf seinen Schoss. Mit Gabel und Messer nahm ich ihm sein Mittagessen von den Oberschenkeln und schaufelte alles zurück auf den Teller. Mit Serviette und Mineralwasser wischte ich ihm seine Hose ab. Das Essen schmeckte trotzdem hervorragend. Als meine Tante zurück vom Markt kam, sah sie sich die Bescherung an. «Was hast du mit deiner Hose gemacht?» Es war ja klar, dass da noch Spuren von Fett waren!

Sie meinte: «Jetzt gehen wir ins Hotel zurück und du ziehst dir eine andere Hose an.» Grandpapa murmelte: «Ist doch nicht so schlimm und ausserdem habe ich nur ein Paar mitgenommen». «Auch das noch! Man verreist doch nicht mit nur einer Hose. Jetzt gehen wir ins Hotel, ich wasch sie aus und du machst so lange deinen Mittagsschlaf, bis sie wieder trocken ist. Eine Pyjamahose hast du ja dabei». Genauso machten wir's. Grandpapa verbrachte den Nachmittag im Bett, während wir einen Ausflug machten.

Unser Hotel hatte keine Klimaanlage, und dies Anfang Juli in der Stadt Athen. Es war kaum auszuhalten. Meine Tante und ich feuchteten jeweils vor dem Schlafen das Oberleintuch an. Dies brachte etwas Abkühlung. An einem Abend, als wir zu Bett gehen wollten, hörten wir eine grosse Aufregung vor dem Hotel. Wir schauten durch die Markisen und sahen viele Polizisten in Vollmontur mit Maschinengewehren. Als wir hörten, wie sie das Treppenhaus stürmten, war uns nicht mehr so wohl. Fast täglich waren zu dieser Zeit Terroristen in Athen am Werk. Was passierte da? Grandpapa und die Jungs waren einen Stock tiefer, zusammen im selben Zimmer untergebracht. Wie geht es ihnen? Schlafen sie schon? Nach etwa einer halben Stunde kamen alle Polizisten wieder runter und fuhren mit ihren gepanzerten Fahrzeugen weg. Beruhigt gingen wir schlafen.

Am andern Morgen beim Frühstück fragten wir Grandpapa und die beiden Buben, ob sie den Aufmarsch der Polizei auch bemerkt hätten. Alain und Lionel erröteten und erzählten, dass die Polizei wegen ihnen gekommen war. Sie hatten zu warm und konnten nicht einschlafen. Also beschlossen sie, auf der Dachterrasse zu schlafen. Ein Nachbar sah zwei Personen auf dem Dach liegen und dachte, es seien Terroristen. Sofort alarmierte er die Polizei und ja, dann bekamen sie eine kräftige Ermahnung, dies nie wieder zu tun. Der Hotelier war natürlich nicht sehr erfreut, konnte die Beiden aber verstehen. Er lud sie

auf sein Boot ein, und dann gingen sie zusammen fischen.  
Das war ein einmaliges Erlebnis!



Athen bot uns noch manche Abwechslung. Mit dem Bus fuhren wir zur Akropolis und zu vielen anderen «alten Steinen».

An Details der besuchten Stätten erinnere ich mich nicht mehr so genau. Es war aber eine unvergessliche Städtereise mit unserem «Grandpapa».

# Städtereise auf den Seychellen

**Bettina Jenni**, Tagesheim

Meine Traumdestination Mitte Juni: die Seychellen, genauer gesagt drei ihrer Inseln. Die Inselgruppe der Seychellen liegt im Indischen Ozean nördlich von Madagaskar vor der Ostküste Afrikas. Die etwa 115 Inseln gruppieren sich zu den nördlich gelegenen Inner Islands mit der Hauptinsel Mahé und den südlichen Outer Islands.

Meine erste Unterkunft war für ein paar Tage auf Mahé, der grössten Insel der Seychellen. Von dort aus habe ich die Insel mit einem Mietauto erkundet und paradiesische Buchten mit mächtigen Granitfelsen, glasklarem türkisblauem Meer mit schneeweissen Sandstränden, sowie viele Sehenswürdigkeiten entdeckt. Der herrschende Linksverkehr auf den Inseln stellte am Anfang eine richtige Herausforderung dar. Ich fühlte mich zurückversetzt in die Zeit meiner ersten Autolernfahrstunden. Dennoch hat alles super geklappt, das Autofahren hat mir schliesslich richtigen Spass gemacht.

Die 1778 von französischen Siedlern gegründete Stadt Victoria liegt an der Nordostküste von Mahé und ist von steilen Berghängen und vom einzigen Seehafen der Stadt direkt eingefasst. Victoria ist mit etwa 26'000 Einwohnern die Hauptstadt der Seychellen und gleichzeitig die grösste Stadt. Es gibt nur etwa zwei Dutzend Strassen und Gassen in Victoria. Ich habe sie an einem Morgen abgelaufen. Auch das freundliche Wesen der einheimischen «Seychellois» unterstreicht die Gemütlichkeit und Verträumtheit der Stadt. Den Namen Victoria erhielt sie von den Briten zu Ehren der Königin Victoria. Die Hafentstadt ist der wichtigste Umschlagplatz der Seychellen für Exporte, zu denen Gewürzvanille, Kokosnüsse, Kokosöl und Seifen zählen.





## La Misère

Dieser malerische Aussichtspunkt bietet einen herrlichen Blick auf Victoria «Eden Island» und auf die anderen Inseln vor der Küste Mahés. Hier befindet sich eine grosse Karte, damit die Besucher genau nachvollziehen können, was sie in der Ferne sehen.





## **Arul Mihi Navasakthi Vinayagar Temple**

Von den Besuchern aus aller Welt wird an diesem, dem Gott Vinayagar gewidmeten Hindu-Heiligtum, besonders das bunte, figurengeschmückte Portaldach bestaunt und fotografiert. Der Tempel ist das Gotteshaus für die etwa 5`000 Hindus, die auf Mahé leben. Er wurde nach Lord Vinayagar, beziehungsweise Ganesha, dem Hindugott für Sicherheit und Wohlstand benannt. Lord Vinyagar wird als gütiger, kluger und schelmischer Gott vorgestellt, der gerne Streiche spielt. Er ist einer der wichtigsten und populärsten Hindu-Gottheiten überhaupt und wird auf der ganzen Welt verehrt.

Vinayagar ist der Sohn des Shiva und der Paravati, mit denen er zusammen das Idealbild einer Hindu-Familie verkörpert. Wer sich, wie ich, nicht scheut, seine Schuhe auszuziehen und am Eingang des Tempels abzustellen, darf die kleine Tempelanlage ausserhalb der stattfindenden Zeremonien besichtigen.



## **Cathédrale de l'Immaculée-Conception de Victoria**

Bereits nach der nächsten Kreuzung befindet sich die Cathédrale de l'Immaculée-Conception, die grösste römisch-katholische Kathedrale in Victoria. Sie wurde 1874 mit Reminiszenzen an den französischen Kolonialstil erbaut und Mitte der 1990er Jahre renoviert. Sie steht etwas erhöht am Rande der Stadt. Die dreischiffige Kirche hat einen kreuzförmigen Grundriss und Rundbogenfenster. Das Dach wird durch eine einfache Balkenkonstruktion getragen und der Eingang ist durch einen Portikus mit acht schlanken Säulen überdacht. Der hinter dem Bauwerk befindliche Glockenturm stammt aus dem Jahr 1898.



## La Domus

Neben der Kathedrale sieht man das 1934 erbaute zweigeschossige Priesterwohnhaus La Domus. Es ist bestimmt eines der besonders beeindruckenden Bauwerke der Seychellen.





## **Bicentennial Monument**

Das Bicentennial Monument findet man inmitten des Freedom Square, der Kreuzung am Ostende der Independence Avenue. Es besteht aus drei Paaren ausgedehnter weisser Flügel. Sie wurden 1978 aus Anlass des 200. Geburtstages von Königin Victoria errichtet und von dem italienischen Künstler Lorenzo Appiani geschaffen, der auf den Seychellen lebte.

Die drei Flügel sollen die Herkunft der Bevölkerung der Seychellen symbolisieren und stehen für die Mischung der ethnischen Gruppen dreier Kontinente: Afrika, Europa und Asien.

Das Denkmal der Einheit «Unity Monument» wurde 1987 in Victoria auf Mahé aufgestellt und zeigt vier grosse weisse Fische. Jeder dieser Fische steht für einen wichtigen Punkt in der Wirtschaft der Seychellen: Tourismus, Landwirtschaft, Fischerei und kleine Unternehmen.



## Markt in Victoria

Der malerische Victoria-Markt ist jeden Tag ein einmaliges Erlebnis und ein absolutes Muss in Victoria, die beste Gelegenheit, um in dieser besonderen Atmosphäre die Zutaten der Speisen zu entdecken, die während eines Aufenthalts auf den Seychellen gegessen werden.

Die Küchenchefs der Hotels begeben sich regelmässig auf den Victoria-Markt, um dort Gemüse, wie Kalebasse (Riesenkürbisse), Obst, Gewürze, Piment und Fische für ihre Küche zu kaufen. Hier gibt es eine abwechslungsreiche Auswahl an Papayas, Tamarinden, Ananas, Brotfrüchten, Bananen, Mangos, Granatäpfeln, Santos, Melonen, Guaven, Litschis. Als ich den Markt verliess, wusste ich alles über Herkunft und Zubereitungsarten dieser leckeren Tropenfrüchte. Der bunte, traditionelle Markt, der auch "Bazar" genannt wird, wurde 1840 mitten im Zentrum der Altstadt von Victoria errichtet. Im Schatten eines riesigen Mangobaumes werden neben bunten Ständen mit unzähligen Gewürzen auch die verschiedensten Fische feilgeboten: Kaiser-Schnapper, Jobfisch, Fingerfisch, Cordonnier und viele andere mehr zeugen vom Artenreichtum der hiesigen Gewässer. Der Markt wird auch täglich von Silberreihern besucht, die sich am Schluss gierig auf die von den Markthändlern hinterlassenen Überreste stürzen.



## **Clock Tower «Little Big Ben»**

Wenige Schritte südöstlich vom Markt, mitten auf einer Kreuzung, steht ein Glockenturm. Der Victoria Clock Tower, besser bekannt auf kreolisch «Lorloz», der das älteste historische Wahrzeichen, sowie eines der markantesten Merkmale der Hauptstadt Victoria ist. Er wurde im Jahre 1903 zu Ehren der Queen Victoria aus England aufgestellt. Auch wenn er als «Little Big Ben» bezeichnet wird, orientiert er sich eigentlich an einem Uhrenturm, der in London seit 1897 an der Kreuzung Victoria Street/Vauxhall Bridge Road steht. Der damalige englische Gouverneur sah den Turm bei einem Besuch in London und bestellte daraufhin die kleinere Kopie.

Auch der schönste Urlaub geht einmal zu Ende. Meine Zeit auf Mahé und vor allem in Victoria war ein beeindruckendes Erlebnis. Auch die Besuche per Schiff auf zwei andere Inseln bleiben für mich unvergessliche Highlights. Mein Wunsch für kommende Reisen: Noch einmal eintauchen in dieses Paradies der Inselwelt der Seychellen.

# Peking

**Anne Masberg, Gruppe Vorlesen**

Für meine Gruppenreise 2009 mit der Transsibirischen Eisenbahn ist Peking, die Hauptstadt von China, das Endziel. Morgens kurz vor 6 Uhr treffen wir ein. Wir befinden uns in einem Land, das ca. 225-mal grösser ist als die Schweiz. Unsere Reisegruppe gerät in die Wellen von Menschenmassen, die sich um diese Zeit im Hauptbahnhof, dem grössten der Welt, drängen und ist vergleichbar mit der 'Druggede' beim Basler Morgestraich.

Da die Hotelzimmer noch nicht bezogen werden können, gibt es gleich eine Stadtrundfahrt. War ich innerlich darauf eingestellt, nun Heerscharen von velofahrenden Chinesen auf Pekings Strassen zu sehen, so erstaunte der Anblick der 6-spurigen Autostrassen je Richtung durch die Stadt sehr. Ein preiswertes Verkehrsmittel ist das Taxi. Die Stadtführerin sagt, es erfolgen täglich 1'700 PKW-Neuzulassungen!

In grossen Parkanlagen beobachten wir viele Frühaufsteher bei morgendlichen Leibesübungen, wobei Tanzen, speziell das Walzertanzen, begleitet von Musik aus dem Transistor, sehr beliebt ist. Man sagt uns: 'Das, was Sie hier sehen, das ist die Medizin der Chinesen, die ihnen verhilft, bei guter Gesundheit ein hohes Alter zu erreichen'. Männer und Frauen reiferen Alters sitzen auf Veranden wunderschöner alter Flachbauten in einem Winkel des Parks bei Karten und Brettspielen. Dazu diese Erklärung: 'Diese alten Leute treffen sich hier so zeitig am Morgen zu geselligen Spielen, um der Enge der kleinen Wohnungen zu entrinnen, wo sie ihr Bett vor dem Verlassen der Wohnung hochklappen, um Platz für die Familie ihrer Kinder zu machen, die sich auf den Arbeits- resp. den Schultag vorbereiten.'

In den Strassen der Stadt werden gigantischer Blumenschmuck und andere Dekors für den bevorstehenden Nationalfeiertag angebracht. Viele fleissige Hände verwandeln hässliche Stras-



senränder durch Anpflanzen frischer Grasbüschel in schöne Wiesenflächen. Im Hotel, es liegt genau an der Paradedstrasse, ergeht das Verbot, sich in der Zeit von 12 Uhr bis 2 Uhr des nächsten Tages weder vor dem Hotel noch an dessen Fenstern aufzuhalten, da in der Zeit die Parade zum Nationalfeiertag geübt werde. An jedem Hotelzimmerfenster klebt diese Information in verschiedenen Sprachen. Ich schaue dem Geschehen neben den Gardinen dennoch zu. Mit Raketen bestückte Lastwagen und auch weiteres Kriegsmaterial kann ich sehen und frage mich, wie es möglich ist, Kriegsmaterial so freudvoll zu präsentieren ...

Auf dem Tian'anmen-Platz schieben Gruppen von Soldaten, wie auch Zivilisten Marschübungen für die bevorstehenden Feierlichkeiten. Das gemeine Volk würde die Parade nur via TV sehen, an den Strassenrändern werden nur geladene Gäste sein, sagt man uns.



Um unser aller Wohl bemüht ermöglicht man uns während der Stadtrundfahrt immer wieder eine ‚Harmoniepause‘, ein schöneres Wort für Toilettenbesuch.

Viele junge Leute sagen, sie wollen keine Kinder. Das Leben, wie es ihre Grosseltern und Eltern hatten, scheint ihnen nicht erstrebenswert, lässt sie rückbezüglich denken, das heisst. sie wollen den sozialen Aufstieg.

Unsere Stadtführerin erstellte eine kleine Statistik zur Entwicklung in ihrem Land: Fahrrad, Nähmaschine, Armbanduhr, Küche, Waschmaschine, Fernseher, Auto, Eigentumswohnung mit Klimaanlage. Das Negativum: Auch in China ist die Fastfood-Kette angekommen, was an den vielen übergewichtigen Menschen, hauptsächlich Kindern, deutlich zu erkennen ist. Die Menschen auf dem Lande leben noch anders.

Vergebens suche ich nach den Dingen, die ich als Backfisch den Büchern von Pearl S. Buck entnommen habe. Ich sehe keine schön gekleideten, anmutig trippelnden Frauen oder Mädchen, wie es in 'Die Frauen des Hauses Wu' oder 'Ostwind-Westwind' beschrieben ist. Heute ist in Pekings Alltag dafür kein Platz mehr. Die typische Mao-Kleidung, die sich Männlein wie Weiblein während der Zeit des Kommunismus übergezogen hatten, ist im Stadtbild nur vereinzelt zu sehen.

Einige Mitreisende lassen sich während des Aufenthalts in Peking Kleidungsstücke anfertigen, die innert 12 Stunden geliefert werden.

Ein touristisches Highlight ist der Besuch der Chinesischen Mauer von ehemals 6'000 km Länge. Sie wurde um 220 v.Chr. aus Stein erbaut. 1'600 Stufen verschiedenster Art ersteige ich, um einen kleinen Überblick über dieses gigantische Bauwerk zu erhalten. Die Pferde mussten damals die Wagen über diese Treppen ziehen. Alle Bauarbeiter, die beim Bau dieser Mauer ihr Leben verloren, wurden gleich vor Ort in den jeweiligen Bauabschnitt eingemauert.



Zum festlichen Abschiedsessen der Reisegruppe wurde eine 'Echte Pekingente' serviert. Eine solche sollte in einem See mit dunklem Wasser nahe Peking aufwachsen. Bevor sie geschlachtet wird, hat die Ente drei Wochen lang regungslos und festgebunden auf einem Nest zu sitzen. Dadurch wird ihre Haut dünn wie Pergament und bietet beim Verzehr einen geschmacklichen Hochgenuss. Dies erzählte man uns bewusst nach dem Essen. Für mich ist es unverständlich, dass Tier-schützer diese Art der Tierhaltung noch nicht unterbunden haben.

Die Gruppe reist ab, ich bleibe, übersiedle vom Hotel in eine bescheidene Herberge nahe dem Bahnhof, von dem aus ich

nach Honkong weiterreisen werde. Des Lesens der Schriftzeichen nicht mächtig gehe ich zu diesem Bahnhof, um herauszufinden, von welchem Perron der Zug am nächsten Tag fahren wird. Vor und im Bahnhof sitzen und liegen sehr viele Menschen, die sich Essen kochen, plaudern, schlafen oder auf ihre Zugverbindung warten. Die Ferien zum Nationaltag nutzen viele Chinesen, um ihre Familien zu besuchen, die sie vor einem Jahr letztmals gesehen haben.



Die Schalterhalle hat 35 Schalter, und an jedem stehen jeweils ca. 50 Personen an. Hier bekomme ich keine Information, das ist klar. Durch die grosse Menschenmasse patrouilliert die Ordnungspolizei. Langsam gehe ich hin und her, immer leise vor mich hinsagend: 'Do you speak english'? Einige Hüter des Gesetzes sehen mich erstaunt, dann unfreundlich an und schauen mir kritisch hinterher. Ich denke: Nur nicht aufgeben! Ja, und dann, endlich reagiert ein Polizist und ich erfahre alles zu meiner Weiterreise. Warum hatte die Reiseagentur mir das nicht mitgeteilt? Diese Frage wurde nie geklärt. Ich muss mir ein Visum für Honkong besorgen, da meine Reise als Ausreise aus China gilt und fürs Check-in zwei Stunden vor Abfahrt des

Zuges an einem bestimmten Ort erscheinen. Wäre ich nicht diesem freundlichen Polizisten begegnet, die Weiterreise nach Hongkong hätte nicht stattgefunden.

Abends besuche ich eine 'Kleine Pekingoper' und bin sehr angetan von dem Gesang der traditionellen Pekingoper. Auf dem Weg zurück zur Herberge will ich, wie viele andere Menschen auch, auf einem Zebrastreifen eine Strasse überqueren, als mich jemand am Arm fasst, und ich im nächsten Moment von einem Rollerfahrer angefahren werde und hinfalle. Das war ein echtes Malheur, und ich glaubte, dass ich in ein Spital müsse. Doch nach einer längeren Erholungspause am Strassenrand ging es mir wieder besser und ich nahm ein Taxi zur Unterkunft. In Peking war damals bei Zebrastreifen Rechtsabbiegen bereits erlaubt. Ich habe das nicht gewusst. Ein aufmerksamer Mensch, der das Unglück kommen sah, versuchte mich zur Seite zu ziehen. Leider vergeblich.

Die Weiterreise über 24 Stunden bis Honkong geht los, was damit beginnt, dass ich mit einem Priester, einem Amerikaner, die Kabine im modernen Liegewagen teile. Im schon rollenden Zug legt er mir, die ich noch vom Sturz gezeichnet bin, alsbald seine Hände auf meinen Kopf, betet intensiv für mich, segnet mich und versichert mir, dass ich danach meine nötige Energie wiedererlange. Wie mag wohl der geneigte Leser über diese Art Heilung denken?

# Unterwegs in Städten

**Walter Anderegg, Bewohner**

Gereist bin ich in viele Gegenden und habe dabei auch viele Städte gesehen. Früher sind wir mit dem Motorrad gefahren, vor allem über die Alpenpässe, dann mit dem Auto, und noch später habe ich Carreisen unternommen. Wir haben in den Städten immer nur ein paar Sachen angeschaut, dann sind wir weitergefahren. Sonst wären wir nicht an so vielen Orten gewesen. In der Schweiz habe ich fast alle Städte gesehen. In Italien z.B. Venedig mit seinen Wasserstrassen, in Frankreich Paris, in Deutschland Berlin.

In Berlin war ich auf einer Werbefahrt. Ein Teilnehmer wollte nicht zu der Werbeveranstaltung gehen und ist etwas trinken gegangen. Der Veranstalter hat gemerkt, dass jemand fehlt und war sauer. Er wollte wissen, wer es sei. Wir haben es nicht verraten, er kam später einfach wieder dazu. «Warum kommen Sie denn zu der Fahrt, wenn Sie nichts kaufen möchten?», meinte er und «Sie erhalten nächstes Mal keine Einladung mehr!». Das hat aber nicht gestimmt. Noch nach meinem Eintritt ins Heim hatte ich Post des Veranstalters in meinem Briefkasten.



Mit dem BMW sind mein Bruder, sein Chef und ich von Riehn nach Norwegen gefahren. In Hamburg haben wir einen Tag übernachtet. Auf unserer Rundtour in Norwegen haben wir unter anderem die Hauptstadt Oslo und Göteborg angesteuert, aber auch die beeindruckenden Fjorde. Da endet oft die Strasse vor einem kleinen Meeresärmel, oft nicht breiter als ein Bach, man setzt mit Auto und Fähre über und auf der anderen Seite geht die Strasse weiter. Die Fahrt ist kostenlos und erspart das Bauen einer Strasse. Eine lustige Begebenheit ereignete sich dort beim Zelten: Eines nachts hörten wir seltsame Geräusche, als wir im Zelt lagen. Des Rätsels Lösung präsentierte sich am nächsten Morgen. Eine Kuh hatte mit ihrer Zunge das Zelt abgeschleckt.



In den 50er Jahren sind wir mit dem Motorrad nach Holland gefahren. Eine Staumauer trennt dort das Meer vom Festland. Sie ist mehrere Kilometer lang, und man hat das Land hinter dem Staudamm fruchtbar gemacht. Die Häuser liegen tiefer als das Meer. Wir haben ein bisschen Amsterdam angeschaut, die Grachten, Rotterdam und sind dann immer weitergefahren.

Eine Tour durch Österreich unternahmen zwei Kollegen vom Geschäft und ich über Ostern mit Privatautos. Dabei waren wir in Wien. Da gibt es den Prater, eine Veranstaltung ähnlich der Herbstmäss, nur viel grösser. Salzburg ist bekannt für die Mozartkugeln, die wie normale Schokolade schmecken.

Das Städtlein «Hallein» liegt bei Salzburg. Dort wird noch heute Salz gewonnen, und man kann das Salzbergwerk besichtigen. Mit einer Luftseilbahn geht es zuerst den Berg hoch. Am Eingang des Stollens bekommt man Überkleider, eine Art Anzug, damit man nicht schmutzig wird. Dann rutscht man auf einem breiten Balken in den Schacht. Es geht ganz steil hinunter, sechs Personen sitzen hintereinander, und es fühlt sich in etwa so an wie ein Absprung von einer Sprungschanze. Alle müssen sich festhalten, wie auf dem Sozius beim Motorrad. Und wenn man unten ist, liegen alle auf dem Rücken. Der Schacht ist dunkel und eng, aber mit farbigen Lichtern beleuchtet. Einige Besucher hatten Angst. Dann fährt man mit einer Fähre über einen unterirdischen See. Auf der anderen Seite des Sees fährt man mit einem Rollwagen im Schritttempo ziemlich eben wieder aus dem Stollen heraus.

Ich erinnere mich gerne an meine Reisen und zehre noch heute davon.

(Notiert von Monika Argast, Aktivierung)



# Venedig, meine Lieblingsstadt

**Helene Wartmann, Bewohnerin**

Das erste Mal war ich als Kind in Venedig, dann mit einer Freundin. Sie hatte Lymphdrüsenkrebs und wenn sie einen Schub hatte, überlegten wir immer, wohin wir reisen würden, wenn es ihr wieder besser gehe. Eine dieser Reisen führte uns nach Venedig. Leider ist meine Freundin später verstorben.

Mit meinem Mann habe ich dann mindestens einmal im Jahr Venedig besucht. Diese Stadt kann man mehrmals besuchen und jedes Mal andere Schwerpunkte setzen und muss nicht mehr alles sehen. Ich habe mich in die Stadt verliebt, das war wunderbar.



Kaffeetrinken am Markusplatz war immer unsere erste Aktion. Einfach nur dasitzen und schauen. Ankommen! Wenn man die Stadt nicht nur touristisch sieht, sondern wirklich dahinter geht, einen Schritt daneben tritt, ist das jedes Mal ein Erlebnis, und man lernt wunderbare Menschen kennen. Ich kann nur etwas italienisch, aber wenn ich einen halben Tag dort war, konnte ich einfach mit den Leuten reden. Das ging ganz schnell.

Einmal hatte ich Geburtstag. Mein Mann hatte in einem Restaurant, das wir gerne besuchten, einen Tisch bestellt. Die Wirtsleute haben mir so einen schönen Geburtstag gestaltet. Das war, als wenn wir dazu gehören würden.

Ein anderes Mal hatte ich einen schrecklichen Husten. Wir sind in ein Café gegangen und das Personal hat mir Wasser gebracht und geschaut, ob es mir wirklich wieder gut geht. Ich habe mich wie daheim gefühlt.

Ein nettes Erlebnis hatte ich auf der «Isola St. Giorgio Maggiore». Wir haben dort einen Turm bestiegen, von dem aus man einen besonders schönen Ausblick auf die Stadt hat. Im Fahrstuhl abwärts trafen wir einen Pater. Er sagte (auf italienisch) «Jetzt gehen wir abezue». Ich antwortete: «Ich möchte nicht in die Hölle». Darauf meinte er: «Nicht, wenn ich dabei bin».

In einem kleinen Geschäft wollten wir Figuren von Lampenträgern kaufen. Der Verkäufer hatte keine in seinem Sortiment, begleitete uns aber persönlich über mehrere Strassen zu einem Geschäft und erklärte dem Besitzer, was wir suchen. Murano, eine Insel nördlich der Altstadt von Venedig, ist für seine Glaskunst bekannt. Wir kauften dort sechs schöne Gläser und man hat sie uns nach Hause geschickt. Ich habe sie noch heute.

Da Venedig von Wasserstrassen durchzogen ist, passiert alles auf den Schiffen: Es gibt «Zügelschiffe» (einen Umzug konnten wir beobachten), Mistkübelschiffe, Schiffe, in denen Verstorbene abgeholt werden und andere.

Später sind wir dann noch einmal mit unseren Kindern nach Venedig gefahren. Denn wir wollten ihnen auch etwas davon mitgeben, was wir erlebt haben.

(Notiert von Monika Argast, Aktivierung)

# Zur Ausstellung im Wendelin

**Mondrian-Motive in Glasbildern, umgesetzt von Peter A. Vogt**



«Das radikal, ja revolutionär Neue der Kunst Mondrians gegenüber fast aller früheren Kunst war, dass Mondrian erstmals die Möglichkeit eines Gleichgewichts im Asymmetrischen erkannt hat, während Gleichgewicht bisher immer nur symmetrisch auf eine vertikale Mittelachse bezogen realisierbar schien. ... Mondrian verhies die Befreiung vom jahrtausendealten Zwang der statisch-starren Symmetrie. ... Mondrian verhies – nein, mehr noch: er verwirklichte Harmonie im asymmetrischen Gleichgewicht, in freier Gleichordnung.» (Georg Schmidt)

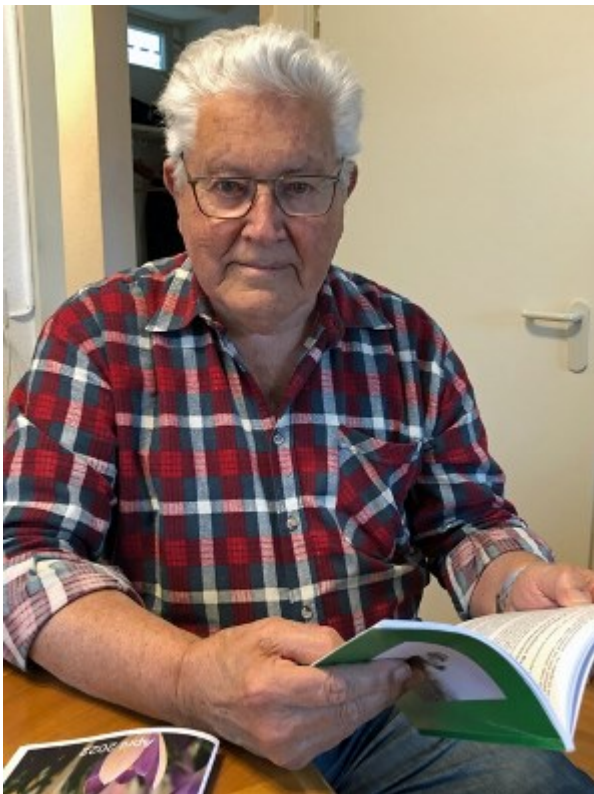
**Ausstellung im Käffeli Wendelin**  
täglich geöffnet 9-11 und 14-17 Uhr  
ausgenommen Sonntagmorgen  
Inzlingerstrasse 50, Riehen  
**Juli – 22. September 2022**

Mondrian – Motive in Glasbilder umgesetzt von Peter A. Vogt

# Neue Fortsetzungsgeschichten

## Zoll- und Grenzgeschichten von Josef Suter

*Die Serie der Fortsetzungsgeschichten von Hilde Hari-Wäfler ist nun abgeschlossen. In den kommenden Heftlis publizieren wir «Zoll- und Grenzgeschichten» von Josef Suter aus seinem gleichlautenden Buch, das er 2010 herausgegeben hat. Ich kenne den Autor seit vielen Jahren und habe ihn in seinem Heim an der Oberdorfstrasse in Riehen für ein Interview besucht.*



### Biographisches über Josef Suter

Josef Suter wurde 1934 geboren und ist in Hombrechtikon (ZH) aufgewachsen. Die Lehre als Innendekorateur und danach die Arbeit in einer Polsterfabrik entsprachen überhaupt nicht seiner Vorstellung von einem Traumberuf. Auf Empfehlung von Bekannten meldete er sich für die Ausbildung zum Grenzwächter. Nach der Zollschule in Liestal absolvierte er seine praktische Ausbildung in Riehen.

Danach folgten «Lehr- und Wanderjahre». Nicht etwa, dass er sich die Arbeitsorte selbst auswählen konnte. Die ledigen Zöllner wurden oft von einem auf den anderen Tag an eine andere Grenzstelle versetzt. Dort stand meist ein einfaches Zimmer bereit, viel Habseligkeiten galt es nicht zu zügeln. Laufenburg, Moulin Neuf (bei Roggenburg), Rheinfelden und Beurnevésin im Prontruterzipfel waren seine Arbeitsstellen. Überall habe es ihm gut gefallen. Nach dieser bewegten Zeit erhielt er eine Stelle auf dem Zollboot beim Basler Rheinhafen, wo er zum Postenchef aufstieg. 20 Jahre verbrachte dort.

Als Krönung seiner Berufskarriere wurde er Postenchef und Dienststellenleiter auf dem Flughafen Basel-Mulhouse. Dies für die letzten zehn Jahre bis zur Pension.

Die Liebe zur Musik begleitete ihn sein ganzes Leben. 1984 gründete er die Zollmusik Basel, die bis heute an hochoffiziellen Anlässen aufspielt. Lange Jahre spielte er Alphorn im Alphornclub Magden und in jenem in Riehen. Heute noch musiziert er im Mundharmonika-Orchester «Ratatouille». Er ist stolzer Besitzer von Drehorgeln.

Für die Pfarrei St. Franziskus, aber auch für Vereine organisierte er jahrelang kürzere und längere Busreisen. Gerne erinnere ich mich an die von der Gemeinde Riehen ausgeschriebene und von ihm geleitete Seniorenreise 2018 nach Mallorca. Eine Reiseteilnehmerin hatte ihren Pass zu Hause vergessen. Josef Suter löste dieses heikle Problem, und zwar beim Abflug in Basel, sowie beim Rückflug in Palma dank seiner profunden Kenntnis und seiner immer noch guten Vernetzung mit der Zollbehörde am Flughafen. Allerdings nicht ohne ein paar Schweißstropfen zu verlieren. Dies könnte schon eine erste Zollgeschichte sein ...

Josef Suter hat in Riehen seine Frau kennen gelernt und hier seine Familie gegründet. Heute lebt er in einer Wohnung der Stiftung Landpfrundhaus an der Oberdorfstrasse, direkt beim Wendelin.

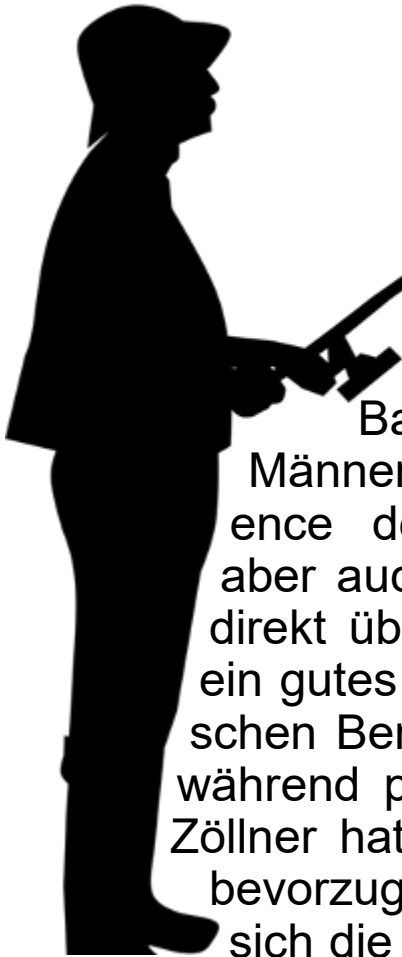
Im Wendelin-Heftli werden wir eine Auswahl dieser amüsanten Geschichten aus seinem inzwischen vergriffenen Buch veröffentlichen.

Niklaus Schmid

# Zoll- und Grenzgeschichten von Josef Suter

## 1. Folge

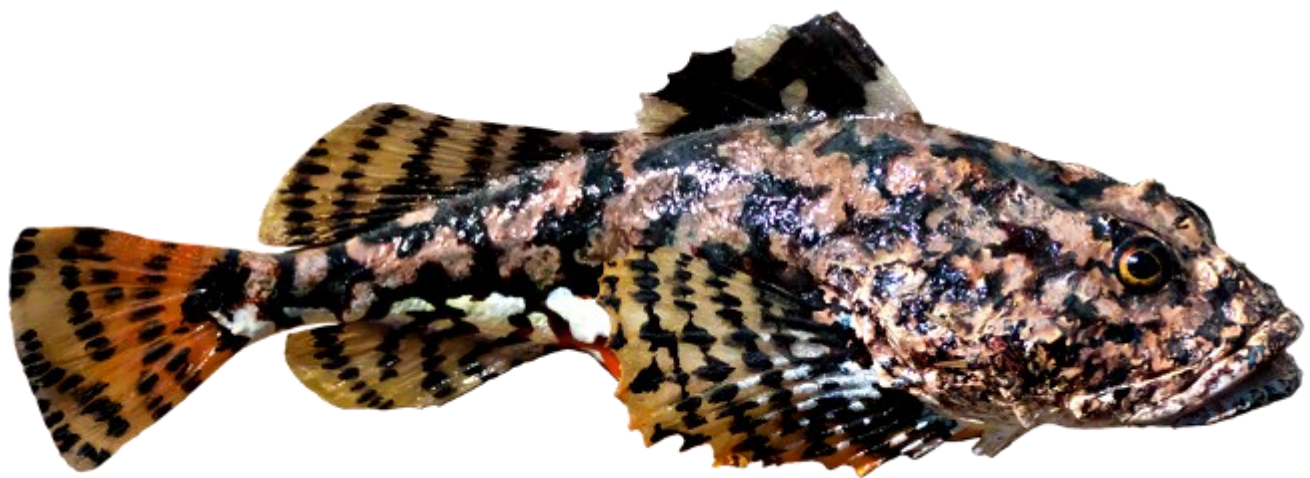
### Petri Heil



Der Grenzwachtposten Laufenburg am Rhein zählte während Jahren zu den bevorzugten Dienstorten des Zollkreises Basel. Hier profitierten die im Zolldienst tätigen Männer und deren Familien einerseits von der Ambience der mittelalterlichen Kleinstadt, andererseits aber auch von der Ruhe einer einladenden Terrasse direkt über dem Rhein. Man kannte sich und pflegte ein gutes Verhältnis zur Bevölkerung und zu den deutschen Berufskollegen ennet dem Rhein, und das auch während politisch schwierigen Zeiten. Die fünf ledigen Zöllner hatten ebenfalls grosses Glück, in einer dieser bevorzugten Stadtwohnung leben zu dürfen. Damit sich die Beamten gesund und ausreichend ernährten, wurde jeden Tag ein Bediensteter während vier Stunden für den Küchendienst freigestellt. Leider war das Kochen aber nicht jedermanns Sache. Je nach Veranlagung des jeweiligen Küchenchefs, verdiente das bereitgestellte Menü jeweils Noten zwischen «hervorragend» bis «ungeniessbar»! Die Laufenburger Mannschaft war in dieser Hinsicht zu beneiden. Peter war gelernter Koch. Von den vier Stunden Küchenarbeit verbrachte er die halbe Zeit oft bei einem währschaften Jass. Trotzdem stellte er seinen Kollegen rechtzeitig ein reichhaltiges, gut mundendes Essen auf den Tisch.

«Heute koche ich euch ein ausgezeichnetes Fischmenü», verkündete Peter an einem Freitag. «Könnte jemand von euch

beim Fischhändler über der Brücke ein gutes Stück Meerfisch holen»? Kurt nahm den Auftrag gerne an und erkundigte sich beim Händler nach einem möglichst gerätelosen Flossentier. Er habe alles verkauft, beteuerte der Fischverkäufer. Übriggeblieben sei nur noch ein einziger Meerfisch; er könne ihn für wenig Geld mitnehmen. Man wurde handelseinig, und wenig später wanderte Kurt mit dem in Zeitungspapier eingewickelten Fisch auf der Schulter an den heimischen Herd; das heisst, er legte ihn auf den Küchentisch. Beim Anblick des 1,6 Meter grossen und satten 5 Kilo schweren Fisches schlug Peter die Hände



über dem Kopf zusammen und fragte seinen Kollegen, ob er nun endgültig verrückt geworden sei! Das Fleisch würde für 20 ausgehungerte Soldaten reichen. Den besten Teil des Fisches werde er zwar für eine Mahlzeit zubereiten, aber zuerst müsse der schwimmende Meerbewohner noch zu einem Scherz erhalten.

Ein Stockwerk tiefer wohnte Zollamtsvorstand Seiler. Der Zolldienst machte dem älteren Herrn so zu schaffen, dass er nach Dienstschluss jeweils eine Viertelstunde mit Angeln zubringen musste, um sein Nervenkostüm zu beruhigen, ehe er sein Essen geniessen konnte. Dieses Ritual wiederholte sich immer bei der Mittagspause und nach Feierabend.

Kurz vor zwölf Uhr holte Peter seine Fischerrute aus dem Schrank und hängte den Riesenfisch an die Angel. Dann liess er die Nylonschnur langsam über die Rolle laufen, bis der Fisch sanft ins Rheinwasser eintauchte! Nun wartete man gespannt, bis der Chef ebenfalls mit den Zeremonien des Angelns beginnen würde.

Einige Minuten nach dem Zwölfuhrschlag kam der grosse Moment, wo Peter seinen Chef ins Staunen versetzen wollte. Langsam zog er das Ungetüm von einem Fisch aus dem Wasser an Seilers Terrasse und Kopf vorbei. Weil bei Seiler nur selten ein mickriges Schwänzchen in die Angel biss, liess ihn der Petri-Heil-Erfolg der ledigen Kollegen zuerst den Schreck und dann eine gehörige Portion Neid in die Glieder fahren. Man erzählt, dass sein Gesicht ähnlich ausgesehen habe, wie der Fisch an der Angel: den Mund weit aufgerissen und grosse Augen, die aus dem Kopf zu quellen drohten. Leider machte Peter bei dieser Inszenierung einen strategischen Fehler. Um vorzutäuschen, der Fisch zapple noch an der Schnur, schüttelte der verhinderte Fischer die Angelrute hin und her.

Das war dann dem gewichtigen Schuppentier doch zu viel. Es verabschiedete sich vom Angelhaken und platschte, zum Entsetzen des Akteurs und der wenigen Zuschauer, in den Rhein. Die Strömung trieb den Fisch seiner ehemaligen Heimat, dem Meer zu. Die Reise dauerte allerdings nicht sehr lange, gerade mal bis zum nächsten Kraftwerk. Dort blieb er im Rechen des Stauwehres hängen. Der Mann, der mit der Reinigung des Rechens beauftragt war, staunte nicht schlecht, als er den Fisch seinem Element entzog. Als pflichtbewusster Angestellter meldete er den Fund dem kantonalen Fischereiaufseher. Dieser liess das Prachtexemplar für die Lokalpresse fotografieren und dann in einer Tiefkühltruhe konservieren. Leider hörte man später nie mehr etwas über die Forschungsergebnisse und die Herkunft des vermeintlichen Rheinfisches.



Wie man hörte, sollen sich die ledigen Zöllner zu Laufenburg an diesem Freitag an einem Teller Spaghetti gütlich getan haben.



*(Fortsetzung folgt)*

# Bildernachweis

## Seite

1	Titelseite: Pixabay
4	Foto: Rainer Herold
6	Foto: Pixabay
7	Foto: Pixabay
11	Foto: Edgar Eberle
12	Foto: Pascale Hari
15	Foto: Pixabay
16	seychelles.ucoz.com
17-23	Fotos: Bettina Jenni
25	Foto: Pixabay
27	Foto: Pixabay
28	
30	Foto: Pixabay
31	Foto: Pixabay
33	Foto: Pixabay
35	Fotos: Peter A. Vogt
36	Foto: Niklaus Schmid
38	Foto: Pixabay
39	Foto: Pixabay
41	Foto: Pixabay
39	Foto: Pixabay
40	Rückseite: Pixabay



